

Vichy, die Königin der Badeorte, heute provisorische Hauptstadt Frankreichs

Autor(en): **Hüppy, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich wäre halt der Meinung, dieser Verlobungs-schmaus solle gleich auch noch verwechselt werden. Den übernehmen wir, wenn es dir recht ist, Wettermann.“

Enoch Ramsberger steht einen Augenblick wie versteinert. Hierauf macht er einen Luftsprung und schließt Semi Stöhr in seine Arme. „Du bist einfach ein Idealmensch! Dir sind von mir aus alle Sünden verziehen — bis auf eine einzige: daß du mir damalen die Partie weggezackt hast. Und wenn es dir recht ist, so macht meine Wenigkeit gleich beim Essen mit, wir lernen uns dabei vielleicht sogar etwas näher kennen.“

„Einverstanden!“ bestätigt der Beeribrunner vergnügt. Und nun sagt ihm der Wetter, die hohle Hand vor den Mund haltend, etwas ins Ohr, freilich laut genug, daß es auch die andern verstehen können. „Das muß ich schon bekennen, Wettermann: mit der Kuh hab' ich dich erwischt. Das Luder schlägt wie ein Roß. Allerdings meistens nur beim Melken.“

„Derlei Wetterstücklein nimmt man in den Kauf,“ gibt Samuel Stöhr guten Mutes zurück. „Ich bin darum doch mit dem Tag zufrieden. Man sagt nicht umsonst, es habe sich schon manche gefehlte Kuh gebessert, wenn sie in einen rechten Stall kam. — Und daß ich's nicht vergesse“ — damit wendet er sich in recht galanter Weise mit

einer Verneigung an Annette — „auch die Jungfer Bas ist allerfreundlichst zu dem Schmäuslein eingeladen. Das hilft ihr dann gleich ein wenig über das Studium hinweg.“

„Mit dem Studium werd' ich schon allein fertig,“ erklärt Annette schnippisch. „Aber jetzt mit ans Essen zu kommen? Phuu! Nicht um ein Vermögen!“

„Ich habe dir leider etwas zu sagen vergessen,“ wendet sich der Rebhofer jetzt verstohlen an seine Tochter. „Der neue Verweser an der Bleikener Schule, Herr Fingerli, wird uns fünf oder sechs Stücke auf dem Klavier zum besten geben während dem Essen. So eine Art Tafelmusik. Ich habe ihm den Klimperlohn dummerweise schon ausbezahlt.“

Annette fühlt sich plötzlich wie neugeboren. „Baas — Musik? Musik...!“ Sie steht bereits am Spiegel, um sich noch schöner zu machen.

Außer ihr sind alle zum Aufbruch bereit. Enoch Ramsberger ist glücklich, sein Essen untergebracht zu haben. „Ich hätte die beste Lust, bis die dort fertig angezogen ist, meine Rede loszulassen, die ich auf den heutigen Abend bereitgemacht habe; nur müßte ich sie halt neu zu Faden schlagen, weil ein paar Gesäsklein nicht mehr passen.“

„Ich glaube, du kommst ganz gut mit fünf Worten aus,“ meint Samuel Stöhr gelassen. „Es ist alles in Butter!“

Mohnblumen.

Es loht der Mohn wie junges Blut,
So morgenschön im Aehregrund.
Die Sonne auf dem blauen Thron,
Sie lacht ihr Gold aus vollem Mund.

Es wandern Wolken, mollig, weiß,
Zu Mittag, unterm Himmelsdach.
Mohnblumen sehen duftend, heiß
Und sommermüde ihnen nach.

Die Abendglocke singt den Gruß
Vom alten Turm ins Hügelthal.
Der Mohn in mildem Feuerkuß
Erbebt in Freuden, tausendmal.

Ein Luftzug, odemleicht und sacht,
Bläst aus der Blüten bunte Zier.
Ihr lieben Lämplein, gute Nacht,
Die Sterne und der Mond sind hier.

Otto Hellmut Lienert.

Vichy,

die Königin der Badeorte, heute provisorische Hauptstadt Frankreichs.

Wer hätte nicht schon von den Vichy-Stat-Mineralwassern oder von dem Sel-Vichy und den Pastillen gehört, die ihrerseits aus den weltbekanntesten Wassern durch Verdunstung gewonnen werden? Und doch ist das mit einem Großteil der

französischen Geschichte früher schon verbundene Städtchen am trügen Allier erst kürzlich, in der tragischsten Stunde des stolzen Frankenreiches, in den Lichtblick der ganzen Welt getreten. In Zentralfrankreich, am Rande der Auvergne ge-



Vichy.

Unter der Pergola und im alten Park stolziert die internationale Welt umher, zwischen „Frühshoppen, Mittagshoppen und Abendshoppen“, der aus aequa pura der verschiedenen Quellen besteht.

legen, bietet es mit seinen zahlreichen und best-eingerichteten Hotels und dem prachtvollen und geräumigen Casino Platz und Bequemlichkeiten für die Parlamentarier und die Regierung, wie kaum eine andere Stadt im unbefestigten Gebiet. Im Winter ist es zwar ein recht bescheidenes Landstädtchen mit nur 27 000 Einwohnern und in einer Entfernung von 365 Kilometer von Paris; aber in der Hochsaison — Juli und August — verwandelt es sich mit seinen 40 000 bis 50 000 Badegästen aus allen Ländern und Erdteilen, und mit den auserlesensten Augen- und Ohrenweiden, die Natur und Kunst zu bieten vermögen, in einen Kurort par excellence mit wahrhaftig großstädtischem Leben. Regierungsmitglieder, Gesetzgeber, die Künstlergilde und die Haute volée verbrachten in der Friedenszeit gerne ihre Ferien in Vichy, um an den Heilquellen und in den Badeanstalten neue Kräfte zu erlangen und gleichzeitig sich an allen Lebensgenüssen zu erfreuen. In einer Rekord-saison zählte Vichy schon seine 200 000 Besucher. Wie hat dieser Ort, der ursprünglich ein unan-

sehnliches Sumpfsgebiet darstellte, seinen Welt-ruf erlangt? fragt man sich nicht mit Unrecht.

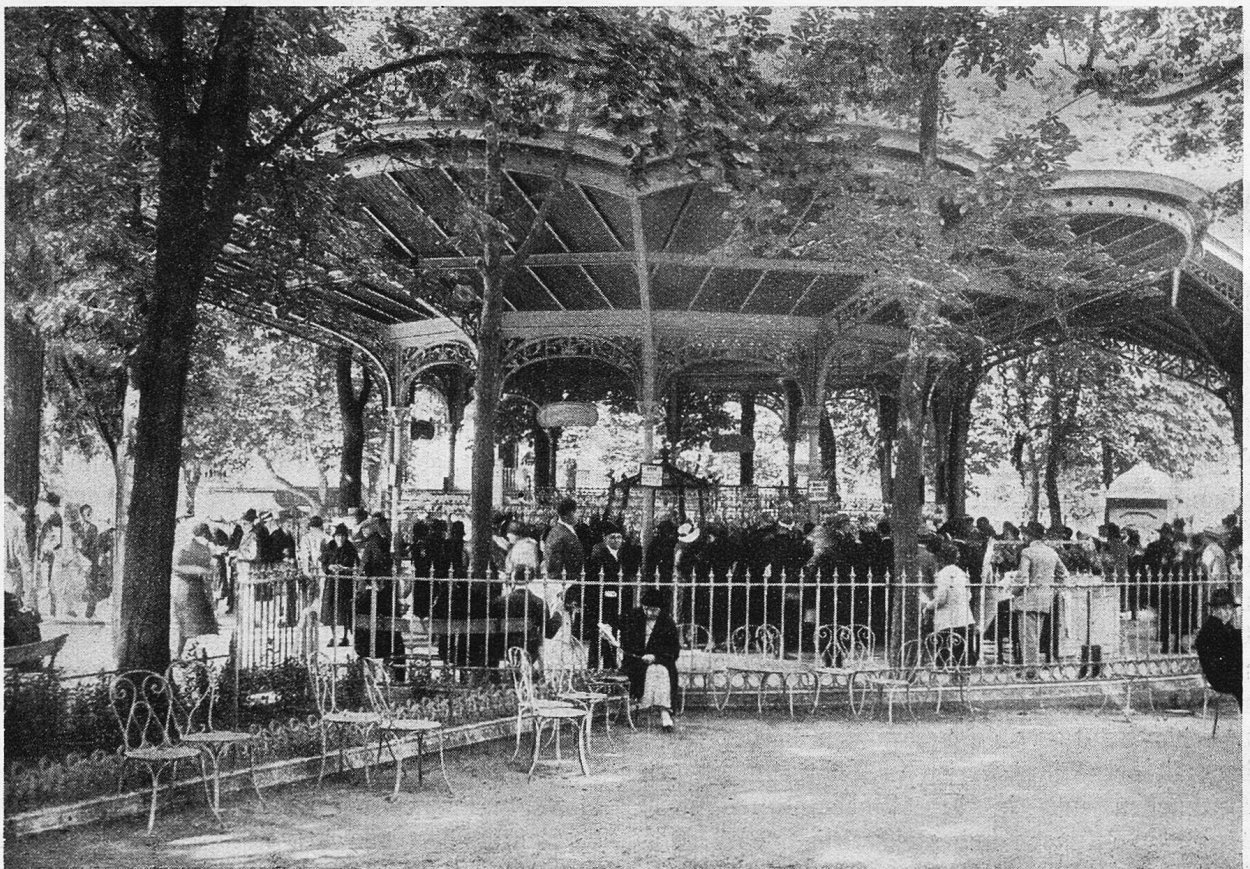
Vichy's Geschichte reicht ins fernste Altertum zurück. Schon die Römer nannten den Ort — Vicus calidus, — was soviel heißt wie das Dorf mit den warmen Wassern. Doch wird der Name von zwei noch ältern, keltischen Wortstämmen abgeleitet, nämlich von „wich“ mit der Bedeutung Kraft oder gute Eigenschaften, und „Y“, gleich Wasser, so daß der heutige Eigenname nichts anderes heißt als Wasser von großer Kraft oder guten Eigenschaften, woraus hervorgehen dürfte, daß das Volk schon in der vorrömischen Zeit von dem wohltätigen Einfluß dieser Wasser Kenntnis haben mußte.

Der heilige Martinus von Tours gründete bereits ums Jahr 380 die Abtei von Moutiers auf dem Boden des heutigen Vichy, die dann allerdings, zusammen mit dem anliegenden Ort, im 9. Jahrhundert von den normannischen Horden zerstört worden ist. Vichy erstand jedoch bald von neuem und wurde dann vom Herzog von Bourbon, dessen Stammsitz in nicht allzu großer Ferne

lag, befestigt und durch Mauern, Türme und Gräben geschützt, wovon jetzt noch einige Überreste zu sehen sind. Auf einem kleinen Hügel über dem rechten Ufer des Allier ließ der Bourbonne Ludwig II. im Jahre 1411 das Kloster der Célestins bauen. Die Mönche kannten die Heilwirkungen der nach ihnen benannten Quelle, die gerade vor dem einstigen Kloster aus dem Felsen quillt, und verabreichten das Célestins-Wasser, das auch heute noch den besten Namen hat, als Mittel gegen Harn- und Nierenleiden, Zucker und Gicht, den Kranken, die bei ihnen Zuflucht und Heilung suchten. Diese „Source des Célestins“ war die erste, die den Namen Vichy weit und breit bekannt machte. „Vichy-Etat-Célestins“ wird in unserer Zeit in alle Welt hinaus versandt und verwendet als ebenso wirksames wie angenehmes Tafelwasser. Unter dem Namen „Maison du Roy“ ließ Ludwig XIII. zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine erste, allerdings noch recht primitive Badanstalt daselbst bauen, und auch sein Nachfolger — Ludwig XIV., zeigte dem Städtchen sein besonderes

Wohlwollen; er vollendete das Hospital von Vichy, von welchem „La Source de l'Hôpital“ den Namen erhielt und heute einen Beltruf als Mittel gegen Magen- und Verdauungsstörungen besitzt. Einige Leibärzte des Sonnenkönigs beschrieb die wohltätige Wirkung des Vichy-Wassers, wodurch Scharen von Gästen herbeigeführt wurden.

Mehr noch verdankt jedoch Vichy dem Aufenthalt der Madame de Sévigné, die im Jahre 1676 eine erfolgreiche Kur machte und dieselbe in ihren berühmten Briefen der damaligen Leserkwelt bekannt gab. Die in den höchsten Kreisen der Gesellschaft verkehrende Marquise hatte vernommen, daß die Quellwasser dort „die besten der Welt, dazu die Luft ganz rein und das Land sehr schön“ seien. Auch sie findet dann Vichy „un endroit délicieux“ und „le plus beau du monde“. Höchst interessant ist ihre Beschreibung der damaligen Kur, die sich zum Großteil mit der heutigen Behandlung deckt. „Am 6 Uhr früh“, schreibt sie ihrer Tochter, der Madame de Grignan, „geht man zur Quelle, tout le monde



Vichy.

Die Hospital-Quelle, speziell für Magen- und Darmkranke, die besuchteste aller Quellen.



Vichy.

Ein idyllisches Plätzchen im alten Park, der von Napoleon I. dem Städtchen geschenkt wurde.

s'y trouve, on boit et on fait une forte vilaine mine, car les eaux sont bouillantes et d'un goût de salpêtre fort désagréable. On tourne, on va, on vient, on se promène, on entend la messe, on rend les eaux, on parle confidemment de la manière dont on les rend, il n'est question que de cela jusqu'à midi." Sie plaudert aus, daß sie im Tage bis zu zwölf Glas Wasser getrunken habe; dazu seien dann noch die gefürchteten Duschen, brennend heiß, gekommen; hierauf habe man sich niedergelegt und wacker geschwitz; das habe sie gereinigt und ihren Körper von allen gefährlichen Stoffen befreit, so daß sie sich gewappnet gefühlt habe gegen jeden Rheumatismus. Nach 14 Tagen sei ihre Dusch- und Schwitzkur beendet gewesen, wobei sie über 20 Pinten (zirka 11 Liter) Wasser verloren habe. In vielen ihrer Briefe spricht sie nachher noch von der wohlthätigen Kur und empfiehlt sie Freunden und Bekannten.

Von da an erhielt Vichy Besuch aus allen Ländern. Ein Jahrhundert später machten zwei

Töchter Ludwigs XV. eine Vichy-Kur, gaben einer neu entdeckten Quelle den Namen „Mes Dames“ und ließen die bekanntesten Quellen durch eine Galerie decken. Auch Napoleon I. war dem aufblühenden Badeort gewogen und schenkte ihm den Park — den heutigen „Ancien Parc“ — der die Hauptquellen — außer Célestins — in sich schließt. Im Jahre 1825 wurde endlich auch die erste große Badeanstalt vollendet. Trotz alledem blieb die Zahl der Jahresgäste, verglichen mit heute, eine recht bescheidene, zählte man doch durchschnittlich nur 1000 bis 1500 Personen.

Der eigentliche Aufschwung Vichy's kam erst durch die „Compagnie Fermière“, welcher der französische Staat im Jahre 1853 die Ausbeutung der Quellen verpachtete mit der Bedingung, eine große, modern eingerichtete Bade- und Kuranstalt zu bauen. In den Händen dieser Pachtgesellschaft begann der riesenhafte und ständige Aufstieg. Im Jahre 1865 baute sie das prachtvolle Casino mit einem Theatersaal für 1400 Besucher, das in seiner Fest-Illumination

von feenhafter Wirkung ist. Napoleon III., der selbst leberkrank war, machte vier längere Aufenthalte in Vichy, wodurch erst recht „la haute volée“ aus allen Erdteilen nach Vichy strömte. Er ließ für sich im neuen Park eine Villa bauen, die heute noch den Namen „Le Chalet de l'Empereur“ trägt. Durch ihn begann die Errichtung von Denkmälern in dem einst so bescheidenen Landstädtchen, sowie auch der Bau der kilometerlangen Quaianlage am rechten Ufer des sich träge dahinschlängelnden Allier. Er schenkte dem Volke den prächtigen, schatten- und frischespandenden „Nouveau Parc“, am Flusse gelegen. Wie Pilze schossen jetzt die modernsten Großhotels und Villen aus der Erde empor, und die Zahl der Jahresgäste erreichte bald die Ziffer von 10 000, die dann 1913 zum erstenmal hunderttausend überstieg. Die Pachtgesellschaft, deren Vertrag bis zum Jahr 1970 verlängert worden ist, half redlich mit in dieser ungeahnten Entwicklung. In der „Hall des Sources“ vereinigte sie drei der besuchtesten Quellen: Chomel, benannt nach einem Arzt und bekannt seit dem Jahre 1728, deren Wasser eine Temperatur von 43 Grad aufweist und in welchem 55 Elemente nachgewiesen worden sind. Ihr Wasser wird getrunken von Leberkranken und gegurgelt von Halsleidenden. Neben ihr ist die berühmteste der Vichy-Quellen — La Grande Grille —, deren Name von einem Eisengeländer stammt, das sie früher gegen Verunreinigung durch Tiere schützte. Jetzt ist die Quelle hübsch gefasst, und in einem großen Glasbehälter kann man sehen, wie das Wasser Tag und Nacht kocht und wirbelt. Es wirkt besonders auf Leber und Galle, und in der Hochsaison wird diese Stelle von Orientalen mit ihren Leberbeschwerden geradezu umlagert.

Von den 16 Vichy-Quellen, ebenso mannigfaltig in ihren Temperaturen und chemischen Zusammensetzungen wie in ihren Wirkungen auf die Kranken, gehören 11 der Pächterin. Die drei Badeanstalten, 1., 2. und 3. Klasse, vereinigen alle Errungenschaften der modernen Technik und sind der Größe aller Bäder stufenweise angepasst.

Während das Wasser der Hauptquellen meistens getrunken und von den flinken und anmutigen Wasser spenderinnen, den „donneuses d'eau“ in der ärztlich vorgeschriebenen Quantität gratis verabreicht wird, dienen andere Quellen zur Lieferung des Bade- und Duschwassers in den verschiedenen Anstalten.

Vichy liegt in einem weiten Talkessel, 260 m über Meer, umgeben von einem Kranz von bescheidenen Hügeln und umspült von den Wassern des Allier. Wenn auch trotz des Lobes der Madame de Sévigné von eigentlichen Naturschönheiten nicht gesprochen werden kann, so ist Vichy doch reich an herrlichen Ausflügen, besonders in die benachbarte, reizvolle Aubergne mit ihren Vulkankegeln. Den Einwohnern des Städtchens bieten die Herstellung der Salze und Pastillen sowie die Fassung und der Versand von den wichtigeren Vichy-Wässern in alle Länder der Erde einen guten Jahresverdienst, werden doch jährlich über 15 000 000 Pakete Salze und zirka 50 000 000 Flaschen Wasser ausgeführt. Wahrlich, der Schöpfer hat es gut gemeint mit diesem einstigen Sumpfsgebiet, das gerade durch das Wasser zu einer der gesegnetsten Stätten des Erdenrundes geworden ist. Möge die in ihrem Schoß erstandene neue Verfassung dem schwergeprüften französischen Volke ebenso zum Heile gereichen!

Dr. A. Hüppy.

Friedenskongress im Badekurort.

Als Europa 1714 in Baden Frieden schloß.

Von Eduard Briner.

In unserer sturmbewegten Zeit, wo gewaltige politische Gegensätze auf große, entscheidende Lösungen hindrängen, ist es von besonderem Interesse, an wichtige Friedensschlüsse der Geschichte sich zurückzuerinnern. Das bedeutendste Ereignis der europäischen Politik, das sich im 18. Jahrhundert auf Schweizerboden abspielte, war der „Europäische Friedenskongress“, der im Jahre 1714 in der altberühmten Bäderstadt Baden bei Zürich stattfand. Wir wollen hier keine

geschichtliche Vorlesung halten, sondern nur in knappster Form mitteilen, um was es bei diesem wichtigen Akt eigentlich ging. Der Friede von Baden bildete den formellen Abschluß des Spanischen Erbfolgekrieges, der seit 1701 die europäischen Mächte beschäftigt hatte. Die Ursache dieses langwierigen Krieges lag darin, daß nach dem Aussterben der spanischen Habsburger der spanische Königsthron im Jahre 1700 mit einem Bourbonen besetzt wurde. Denn neben dem König